



GreifBar – Gemeinde & Werk im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

---

## PREDIGT ÜBER RÖMER 6,19-23

GreifBar plus am 10. August 2014 (8. So. n. Trin.)

19 Ich gebrauche da ein Bild  
aus menschlichen Verhältnissen.  
Denn euer Verständnis ist ganz auf das Irdische gerichtet  
und entsprechend schwach.  
**Früher** habt ihr die Glieder eures Körpers  
in den **Dienst von Unmoral  
und Gesetzlosigkeit** gestellt.  
Das führte dann **noch tiefer in die Gesetzlosigkeit**.  
Genauso sollt ihr **jetzt** die Glieder eures Körpers  
in den **Dienst der Gerechtigkeit** stellen.  
Das wird dazu führen,  
dass ihr **heilig** seid.  
20 Solange ihr **Sklaven der Sünde** wart,  
wart ihr nicht an die Gerechtigkeit gebunden.  
21 Was war das Ergebnis?  
Nur **Dinge, über die ihr euch jetzt schämt**.  
Denn am Ende brachten sie euch den **Tod**.  
22 Aber jetzt seid ihr **von der Sünde befreit**  
und **Diener Gottes** geworden.  
Das Ergebnis ist,  
dass ihr **heilig** seid.  
Und das Ziel ist das **ewige Leben**.  
23 Denn der **Lohn der Sünde** ist der **Tod**.  
Aber die **Gnade, die Gott uns gewährt**,  
ist das **ewige Leben**.  
*Denn wir gehören zu Christus Jesus, unserem Herrn.*

*(Übersetzung: BasisBibel)*

*„Ich glaube, dass die Sonne aufgegangen ist, nicht nur, weil ich sie sehe, sondern weil ich durch sie alles andere sehen kann.“ (C. S. Lewis)*

Liebe GreifBar-Gemeinde,

diesen Satz hat C. S. Lewis einmal formuliert. Der englische Literaturwissenschaftler und Schriftsteller hatte voriges Jahr seinen 50. Todestag, und ich habe ihn in den letzten Monaten wieder für mich entdeckt. Ein Gedanke hat mich beim Nachdenken über den Bibelabschnitt Röm 6 begleitet: C. S. Lewis sagt, Literatur insgesamt, aber besonders die biblischen Texte sind Fenster zu unserer Wirklichkeit: Sie weiten unseren Blick. Durch sie sehen wir, wie unsere Welt wirklich ist. Wir sehen sie tiefer, als wir sie von uns aus sehen könnten. Ich bleibe mal bei der Bibel: In ihren Erzählungen, Berichten und Briefen erfahren wir etwas über unsere Welt, über uns und natürlich auch über Gott, das wir von uns aus nicht wüssten. Wir brauchen diese Horizonterweiterung aber, um unser Leben erst richtig zu erfassen, klar sehen zu können. Manche von euch kennen vielleicht einige Texte und v.a. die wunderbaren Erzählungen, die C. S. Lewis auch selbst geschrieben hat, um solche Fenster zur Wirklichkeit zu öffnen. Diese Gabe zum Geschichtschreiben hatte der Apostel Paulus anscheinend nicht; jedenfalls ist nichts Entsprechendes von ihm überliefert. Seine Sache war eher eine stark argumentative, verstandesmäßige Theologie. Und ihr habt ihn schon gehört: Heute ist keine C.-S.-Lewis-Erzählung, sondern ein Stück Paulusbrief das Thema der Predigt. Dichte Theologie in lauter Substantiven. Aber doch, so würde auch C. S. Lewis sagen, haben wir auch in diesem Abschnitt aus Röm 6 ein Fenster zur Wirklichkeit. Was Paulus schreibt, hilft uns, unsere Wirklichkeit erst klar zu sehen. Nun lese ich ihn noch einmal vor, den Briefabschnitt von Paulus an die Christen in Rom. [Predigttext]

### **Früher – Jetzt. Worum geht es in Röm 1-8?**

Wie schon gesagt: lauter gewichtige Begriffe, dichte Theologie, sperrige Substantive. Ihr habt beim Lesen sicher bemerkt: Ein Text voller Gegensätze [siehe Folie]: Früher und jetzt; Gesetzlosigkeit und Gerechtigkeit; Sklaven der Sünde und Diener Gottes; Tod und Leben. Alles hängt an dem großen Umbruch zwischen „früher“ und „jetzt“. Auf der Folie habe ich einmal markiert, welches Feld von Gegensätzen sich hier aufspannt. Man kann sich den Kontrast zwischen der

einen und der anderen Seite nicht groß genug vorstellen. Es ist etwas Grundlegendes, etwas Radikales geschehen zwischen „früher“ und „jetzt“. Ich zeichne das kurz nach und blättere dafür im Römerbrief etwas zurück.

Paulus stellt in diesem Brief, besonders in Kapitel 1-8, den großen Zusammenhang seiner Theologie dar. Es lohnt sich, das im Laufe der Woche noch einmal am Stück zu lesen. So viel aber als Zusammenfassung: Paulus schreibt, dass wir Menschen in Bezug auf Gott im Grunde ausweglos in die Irre geraten sind. Gott hatte uns gut geschaffen, aber wir haben unseren Sinn gegen ihn gerichtet. Damit verfehlen wir unsere Bestimmung: Statt nach seinem Willen zu leben, richten wir unser Leben eigenmächtig aus; damit kommen wir aber nicht zum Ziel. So sehr wir uns auch bemühen, wir können diese grundlegende Fehlaustrichtung nie wieder korrigieren. So wie wir sind, können wir vor Gott nicht bestehen, und zwar gar nicht und auch nicht ein kleines bisschen. Niemand von uns kann das. Aber Gott kann. Er hat einen Ausweg für unseren Irrweg: Er geht ihn selbst. Sein eigener Sohn Jesus Christus kommt in unser menschliches Leben und stirbt am Ende, obwohl er selbst unseren Irrweg gar nicht verschuldet hat und ihn selbst auch nicht gegangen ist. Gerade deshalb macht sein Tod aber den entscheidenden Unterschied. Als er am Kreuz gestorben ist, sind alle unsere Verfehlungen buchstäblich mit gestorben. Und nach drei Tagen wurde er zu neuem Leben auferweckt. Und auch für uns war damit alles anders. Seitdem können wir wieder in unserer ursprünglichen Bestimmung leben und sind dazu eingeladen: Wer sein Vertrauen allein auf Jesus setzt, findet zur Gemeinschaft mit Gott, und dort ist echter Frieden und Heimat. Paulus schreibt: Wir können es durch unsere Taufe ganz sicher wissen: Wir wurden im Taufwasser ertränkt, so wie Jesus gestorben ist. Unser alter Mensch ist tot, es gibt ihn nicht mehr. (Paulus meint das ganz wörtlich.) Jesus ist am dritten Tag aber neu ins Leben gekommen. Neu sind auch wir geworden, als wir aus dem Taufwasser wieder „aufgetaucht“ sind. Seitdem sind wir buchstäblich neue Menschen. Wir gehören unauflöslich zu Jesus Christus. Und nun kann uns nichts, aber auch gar nichts mehr von Gottes Liebe trennen, aus dem einen, einzigen Grund: weil wir zu Jesus gehören und neues Leben in ihm haben. – Für unseren Bibelabschnitt aus Römer 6 ist das der entscheidende Rahmen. Wo Paulus „früher“ und „jetzt“ schreibt, meint er: „früher“ ohne Jesus und „jetzt“ im Leben mit ihm.

Und hier setzt auch der Vergleich an, den er am Anfang nennt („ein Bild aus menschlichen Verhältnissen“, 6,19): „Früher“ waren wir verloren, wir waren ganz und gar ergeben in den Irrweg ohne Jesus. Wir waren beherrscht, ja Gefangene, praktisch Sklaven der Sünde; völlig in der Verfügungsgewalt dieses Weges ohne Gott, das war unsere Wirklichkeit. Ihr merkt, das sind alles passive Bilder – eben weil der Mensch unter der Herrschaft der Sünde nicht frei war zu handeln. „Jetzt“ aber gilt eine neue Herrschaft: Seit Jesus für uns gestorben und auferstanden ist, ist er der Herr. Und er knechtet nicht, sondern er macht frei. Frei heißt bei ihm nicht beliebig, nicht richtungs- und orientierungslos. Sondern frei heißt bei Jesus: Dauerhaft bei ihm sein. Es scheint paradox, und man muss es erfahren. Wirklich frei bin ich dann, wenn ich fest bei Jesus bin. Und auch das lässt sich von uns aus gesehen nur im Passiv formulieren: Nicht wir tun etwas, wir können ja gar nichts tun. Sondern Gott ist es, der alles für uns tut und uns alles schenkt. Jesus sagt: Es ist alles vollbracht. Euer „Früher“ zählt nicht mehr, „jetzt“ gehört ihr zu mir.

### **Kurzer Zwischenstopp**

Zwischen „früher“ und „jetzt“ ein totaler, radikaler Umbruch! Können wir das so glauben? Können wir das in unserem Leben so wiederfinden?

*[Einige Momente Stille: Text lesen, Nachdenken, Beten]*

Paulus schreibt also von einem radikalen, umfassenden Herrschaftswechsel: Früher Sünde und Tod, jetzt Gnade und Leben und kein neutraler Raum dazwischen. Und das gilt schon jetzt, weil Christus von den Toten auferstanden ist und weil wir durch unsere Taufe zu Christus gehören.

Röm 6 ist also einer der großen Vorher-Nachher-Texte in der Bibel. Aber genau das ist vielleicht für uns heute, Menschen bei GreifBar, ein Problem. Denn unter Umständen können wir diesen Systemwechsel in unserem Leben gar nicht so nachzeichnen. Und das kann dann wieder mehrere Variante haben: a) Ich wurde schon als kleines Kind getauft und kann mich an ein Vorher gar nicht erinnern. b) Für mich war meine Taufe durchaus ein bewusster Schritt. Aber ich könnte nicht sagen, dass ich sie als solchen radikalen Systemwechsel einordnen

würde. So ein klares Vorher-Nachher sehe ich in meinem Leben nicht. – Das wird uns noch beschäftigen.

Eine Variante c) habe ich hier übrigens bewusst ausgelassen: Jemand von euch könnte ja auch sagen: Ich bin ja gar nicht getauft, mit mir hat das sowieso nichts zu tun. Oder: Ich bin zwar getauft, aber ich würde mich deshalb trotzdem nicht als Christ bezeichnen. – Wenn sich von euch jemand in diese Gruppe einordnet, sage ich: In gewisser Weise hast du recht, wenn du dich in diesem Vorher-Nachher nicht wiederfindest. Denn Paulus schreibt tatsächlich an Menschen, die sich bewusst als Christen verstehen, für die der Glaube an Jesus Christus eine entscheidende Rolle, vielleicht die entscheidendste Rolle in ihrem Leben spielt. Aber auch wer diesen Glauben nicht teilt, Jesus nie kennen gelernt hat oder erst dabei ist ihn kennenzulernen – für dich ist das trotzdem relevant. Denn hier bekommst du eine Ahnung über den großen Unterschied, den Glauben und Taufe machen. Es ist so: Christ werden, wirklich ganze Sache mit Jesus machen, das nicht schwer. Es reicht ein schlichtes, aufrichtiges Gebet: Ja, Jesus, ich will auch zu dir gehören. Du sollst der Herr in meinem Leben sein. Aber es ist ein radikaler Seitenwechsel. Wer sich mit dem Gedanken trägt, diesen Schritt zu gehen, der sollte vorher wissen: Es ist einfach mit Jesus anzufangen. Aber es ist keine Kleinigkeit und hat große Auswirkungen. Nichts wird so bleiben, wie es war. Ich trete in eine neue Wirklichkeit ein. Und ich lasse eine alte Wirklichkeit dafür endgültig hinter mir.

Vielleicht habt ihr bis hierher den Eindruck: Das klingt alles irgendwie nachvollziehbar. (Hoffentlich!) Aber auch theoretisch. Was soll das denn heißen: Früher und Jetzt? Sünde? Gnade? Herrschaftswechsel?

### **Früher: Sünde**

Wir haben auch im Hauskreis über diesen Bibelabschnitt gesprochen und sind dabei lange am Thema Sünde hängen geblieben. Einerseits verwunderlich: Denn Paulus schreibt ja gerade, dass wir als Christen diese Wirklichkeit hinter uns gelassen haben, dass wir gerade nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde leben. Andererseits aber vielleicht auch wieder nicht verwunderlich, das werdet ihr gleich merken.

Was also ist Sünde? Im tiefsten Kern bedeutet Sünde, ohne Gott zu leben. Ihm den Rücken zuzukehren; ihn aus dem Leben raushalten; ihm mein Herz entziehen. Und das spiegelt sich dann auch im praktischen Lebensvollzug wider, in bestimmten Taten, mit denen wir Gott gegenüber schuldig werden. Auch wenn die Taten und Umstände, in denen die Sünde in Erscheinung tritt, bei allen Menschen verschieden sind – allen Menschen gleich ist aber, dass diese Wirklichkeit unser Leben durchdringt.

Um der Sünde etwas konkreter nachzuspüren, finde ich ein Modell des Theologen Karl Barth hilfreich: Sünde, sagt er, hat drei Erscheinungsformen: Hochmut, Trägheit und Lüge.

1. Zunächst die hochmütige Erscheinungsform der Sünde: Hier macht sich der Mensch viel größer, als er eigentlich ist. Denkt, er hätte sein Leben in eigener Regie; maßt sich Urteile über Richtig und Falsch an; macht sich selbst insgeheim zum Maß aller Dinge. Verhärtet sein Herz gegen andere und gegen Gott. Gott ist hier vielleicht eine schöne Garnitur in einem Leben, in das er sich ansonsten aber am besten nicht groß einmischen soll. Am Ende ist der Mensch in seinen Allmachtsvorstellungen gefangen. Gott wird entehrt, weil ich mich selbst an seine Stelle setze.

2. Genau dagegen stehen menschliche Ohnmachtsvorstellungen: Sünde in Form von Trägheit. Ich lasse Gaben verkümmern. Ich verweigere mich Gottes Ruf in neue Herausforderungen. Ich drücke mich vor Verantwortung. Ich halte fest an Enttäuschungen und Traurigkeit; ich suche nicht Frieden und Versöhnung mit meinem Nächsten, weil ... tja, weil es letztlich bequemer ist, denn das Alte ist vertraut. Dass Gott meine eingefahrenen Bahnen kreuzt, mich heraufruft und mir etwas zumutet – bitte lieber nicht! Hier wird Gott entehrt, weil ich hinter dem zurückbleibe, was er an Möglichkeiten in mein Leben hineingelegt hat.

3. Sünde als Hochmut, Sünde als Trägheit. Und Sünde in Gestalt der Lüge. Täuschung und Tarnung – das ist vielleicht die listigste Form der Sünde. Denn sie versteckt sich hinter einer Maske und verbirgt ihr wahres Wesen. Diese Maske kann durchaus auch aus guten Taten bestehen und sogar ein religiöses Gewand tragen. In der Bibel waren es die Pharisäer und die großen Brüder: bewundernswert fromme Leute, die genau das Richtige taten, aber aus völlig falschen

Motiven. Manchmal tarnt sich Sünde mit Gefühlen, bei uns oder bei anderen – Emotionen, von denen wir uns in unserem Urteil und Handeln verführen lassen. Manchmal tarnt die Sünde sich mit purer Sachlichkeit, die keine Zwischentöne und keine Barmherzigkeit kennt. Wo die Sünde sich als Lüge verkleidet, wird Gott entehrt, der sagt: „Meine Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh 8,32)

Hochmut, Trägheit und Lüge. Die Sünde ist tückisch und vielseitig, aber im Kern ist es immer dasselbe: der Mensch lebt an Gott vorbei, isoliert sich und schneidet sich selbst ab von der Quelle, aus der er lebt.

Enttarnt und aufgedeckt wird die Sünde nur von Gott selbst, genauer: Wenn wir Jesus begegnen. Wer ihn kennen lernt und sich von ihm gewinnen lässt, der lernt neu sehen: Immer mehr sehe ich, wer Jesus ist; und immer mehr sehe ich dann auch, wer ich bin. Vielleicht ist das ein Kennzeichen des Glaubens an Jesus, dass wir immer mehr erkennen und dann auch beten lernen: „Wer ich bin, zeigst du mir, Jesus.“

So war es „früher“ – Sünde. Aber dann! Der entscheidende Dreh, die Wende, die neue Wirklichkeit, um die es Paulus hier geht.

### **Jetzt: Leben in der Wirklichkeit der Gnade**

Paulus schreibt: Wir sind frei! Die Sünde bestimmt nicht mehr unser Leben. Sondern Jesus Christus. O, und wie sehr hatte sie alles bestimmt und durchgesetzt. Das sehen wir erst jetzt klar, wo wir Jesus kennen. Jetzt erst sehen wir, wie sehr wir verstrickt und gefangen waren. Aber jetzt ist es nicht mehr so. Denn jetzt ist Jesus unser Herr. Jesus, auf den wir getauft sind – schon sehr früh oder erst später im Leben. Jesus, dem wir vertrauen und dem wir bekennen: Ja Jesus, das alles gilt auch für mich: Du bist gestorben für mich und meine Schuld. Und mein altes Leben ist auch mit dir gestorben. Deshalb gilt nun nicht mehr, was mich von Anfang an bestimmt hatte: An die Sünde bin ich nicht mehr gebunden. Sie hat ja zu meinem alten Leben gehört. Aber jetzt bin ich frei, wirklich frei durch dich, frei für ein Leben mit dir. Das hast allein du geschenkt, Jesus, weil du so gnädig bist. Die Sünde hatte nur den Tod gebracht. Aber du schenkst das Leben und führst mich in die Freiheit.

Vielleicht wird euch bei diesen Worten etwas flau. So vollmundig! So einfach ist es ja nicht, auch als Christ merke ich doch die Auswüchse von Sünde. Ich will ja Gutes tun und für Gott leben, aber so oft tue ich das dann doch nicht. Dafür genau das Gegenteil: Ich tue genau das, was nun wirklich nicht in Gottes Sinn ist. Ich kann mit meinem Leben doch gar nicht vor ihm bestehen. – So sagen wir, wenn wir ehrlich sind. Und so schreibt auch Paulus, ein Kapitel später (Röm 7,18-25). Er ist also nicht naiv oder schwärmerisch. Er wusste selbst, dass wir eben noch nicht im Himmel sind, sondern dass ein Riss durch unser Erdenleben geht. Auch als Christen werden wir durch die Sünde verführt; und oft genug lassen wir uns auch verführen. Aber ist das dann nicht ein Widerspruch zu dem, was Paulus zuvor so radikal und absolut geschrieben hat vom Herrschaftswechsel? „Wieder so eine Spannung“, sagte jemand in unserem Hauskreis, „ich hätte da viel lieber etwas Entspannung!“

Wie gesagt: Paulus kennt selbst diese Spannung und sieht, dass sein Leben, sein Handeln, sein Herz umkämpft ist. Aber er er es ernst mit dem radikalen, totalen Herrschaftswechsel. Das ist sein Punkt. Es geht ja darum, dass das neue Leben, das wir in Jesus bekommen, nicht eine theoretische Idee bleibt, sondern dass es Wirklichkeit wird. Jesus ist unser Herr, und er regiert nun unser Leben. Er verändert uns. Das tut er wirklich. Und das wird man in unserem Leben auch sehen. Manches, was „früher“, ohne ihn, zu uns gehört hat, das passt „jetzt“, in seiner Nähe nicht mehr. Er hat neues Leben gebracht. Und auch in unserem Leben wird man, soll man davon einen Abglanz sehen. Ganz am Ende, wenn unser irdisches Leben einmal vollendet ist, werden wir ganz bei ihm sein und ganz neu gemacht sein. Aber es gilt auch schon jetzt. Schon jetzt leben wir unsere Zukunft. Schon jetzt – und dann erst recht!

Deshalb schreibt Paulus hier: Werdet, was ihr schon seid. Werdet neu, denn ihr seid neu. Und euer neues Leben soll man sehen! „Stellt die Glieder eures Körpers in den Dienst der Gerechtigkeit“ (6,19). So hat es Jesus am Ende auch zu der Frau in unserer Lesung gesagt: „Ich verurteile dich nicht. Aber tue von jetzt an kein Unrecht mehr. Sündige nicht mehr.“ (Joh 8,11)

Aber Vorsicht: Die Sünde flüstert uns nun ein: Tu mehr! Werde perfekt! Streng dich gefälligst an! Wenn du 200% gibst, kannst du es vielleicht schaffen. Jesus sagt so etwas nicht. Denn es gilt ja, was Paulus zuvor über unseren Glauben an Jesus geschrieben hat: Dass wir eben nichts aus eigener Kraft absichern kön-



nen. Wir können auch unser neues, geheiligtes Leben nicht selbst hervorbringen. Was wir aber tun können, sollen wir auch tun: Uns zu Jesus halten. Seine Nähe suchen. Uns einüben in das neue Leben, das er uns schenkt. Mein Leben, alle Lebensbereiche seinem Licht aussetzen und wachsam sein, wie er sie neu gestaltet – und das dann nicht verhindern. Meine Beziehungen, meine tägliche Arbeit und Aufgaben, mein Verhältnis zur Gemeinde, mein Umgang mit meinem Körper, mein Haltung zu materiellen Dingen, mein Blick auf die große Welt da draußen. Wem diene ich tief in meinem Herzen? Dem Hochmut? Der Trägheit? Der Lüge? Oder Jesus, immer neu und gerade dann neu, wenn ich vom Weg abgekommen war. Vielleicht hast du den Impuls, nach dem Gottesdienst noch konkret mit jemandem über etwas zu sprechen oder zu beten, was dich gerade beschäftigt. Dann tu das. Wie gesagt: Was wir tun können, sollen wir tun: Uns zu Jesus halten. Seine Nähe suchen. Uns einüben in das neue Leben, das er uns schenkt, und unser Leben seinem Licht aussetzen.

Für diese lebenslangen Umgestaltung brauchen wir auch die Gemeinschaft untereinander: damit wir gemeinsam genau hinschauen lernen und nicht weglaufen, wenn es ernst wird; damit wir einander tragen, wenn einer gescheitert ist. Und damit wir uns gegenseitig den Blick schärfen für Jesus, den Herrn, den König, der regiert, der in unser Leben und in unsere Welt unaufhaltsam kommt; den wir immer neu suchen; den wir einladen und bitten, uns neu zu machen und sein Licht scheinen zu lassen.

Wie hatte C. S. Lewis formuliert: *„Ich glaube, dass die Sonne aufgegangen ist, nicht nur, weil ich sie sehe, sondern weil ich durch sie alles andere sehen kann.“* Wir brauchen die biblischen Texte als Fenster zur Wirklichkeit, um unseren Blick zu weiten und die Wirklichkeit, in der wir leben, tiefer zu sehen. In der Mitte der Bibel finden wir Jesus. Wir hören: Wir werden nicht mehr von einem früheren Leben in der Sünde verklavt, sondern im Glauben an Jesus sind wir frei. Wirklich frei und neu. Das wird man auch sehen. Denn die Sonne ist aufgegangen und der neue Tag ist schon angebrochen. Jesus macht hell, seine Strahlen wirken in unser Leben. Die Finsternis hat keine Macht mehr über uns.

Das ist gewiss wahr.